

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

35 (11.2.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Die Masken lügen!

Ich habe es endlich satt, mich länger verloben zu lassen. Ich werde nie mehr ohne Adressbuch auf einen Maskenball gehen. „Hübscher, kleiner Viftbon“, werde ich dann sagen, „es ist ja recht nett von dir, daß du mir so vertrauensvoll deine liebe Privatadresse auf ein Zettelchen geschrieben hast — aber, wenn du deinen süßen Blick in mein bei der Garderobefrau auflegendes Adressbuch wirfst, wirst du finden, daß Weberstraße 12 leider noch nicht existiert!“ — „Wie sagtest du, meine holde Bajadere? Dein Papa ist Direktor einer Schokoladenfabrik? hm! Nach Buchstabe „S“, Seite 509, muß er leider noch sein Dasein als ehrlicher Blechschneidner fristen!“ — „Ober: „Hallo, schönes Cowboy-Mädchen! Dein Konjürentenladen kann sich unmöglich in dem angegebenen Hause befinden, das ist ja die Nummer des Krematoriums am Westfriedhof!“ Jawohl, mit meinem amtlichen Adressenverzeichnis unterm Arm werde ich „janzun“ und den schmachtenden Liebesblicken entgegenzutreten.

Die Masken lügen, sage ich. Ob die brodelnde Hitze im Saale daran schuld ist oder die hohen Ballbeine, konnte ich leider noch nicht ergründen. Jedenfalls flüchtete ich neulich schweißtriefend nach einer finsternen Ecke unterhalb der Galeretreppe, um mit einer schwebenden Britische Wind zu machen. Eine indische Prinzessin mit faustgroßen Brillanten an der Stirne und eine original Schweinauer Carmen schmieren sich lachend frische Farbe auf. „Heut hab ich endlich mal in einen Trottel gefunden, der ein wenig was sagt — frag nicht, der spendiert vielleicht! Eine kalte Platte hat er mir hinstellen lassen.“ — „Was? Eine kalte Platte gleich?“ — „Das kannst du glauben. Da hab' ich gleich reingebaut, und Geld hat der — Geld. — Ich hab in sein Portemonnaie reingehaut, wie er gezahlt hat — da steden die Zwanziger und die Fünfsiger nur so drin. Jetzt will er noch einen Sek! spendieren!“ — „Wenn ich nur auch so einen Trottel finden würde, mir kracht der Magen schon den ganzen Abend, und wenn du den Bauern gesehen hättest mit der Gipsnase — hab ich wunder gedacht, was mit dem los ist — aber wie er einen Wimperzucken bestellen hat wollen — bin ich durchgebrannt — der Wille soll sein Wasser selber lauen!“ — „Wenn du gleich bist, lebst du dich mit zu mir und sagst, du bist meine Schwester, aber laß nur nix merken, wenn dein Mann vorbei tanzt, sonst muß man den als Bruder auch noch mitschleppen!“

Da soll man nicht schwitzen! Die Musik spielt zum tausendsten Mal: „Es war einmal ein treuer Dufar...“ Mit konventionellen Augenverdrückungen lehne ich mich mit dem Rücken an einen automatischen Kraftmesser. Eine argentinische Tänzerin repariert ihren abgerissenen Strumpf mit einer Kombination von Zuckerschur und Dolenträger. „Was mir passiert ist“, flüstert sie aufgeregt, dem hinsubulenden „Zitlergertr!“ ins Ohr: „Entlinnst du dich auf den Baron vom letzten Samstag, der gesagt hat, er zieht sein eigenes Auto aus der Garage, wenn ich in der Früh um drei Uhr mit nach Neumarkt fahre! Siehst, jetzt weiß ich, wer das in Wirklichkeit war! Der Oberkellner, der an unserem Tisch bedient. Ich hab ihn gleich wieder erkannt, den Windbeutel. — — — „Hast du dem Dolbi gesagt, wie du heißt?“ — „I wo, ich bin doch nicht belassen.“ —

Die Masken lügen! Wenn du einmal dein Herz verschließt... dann laß deine Uhr zu Hause und laß sie nicht in die Bekantnisse. Es kann dir einmal passieren, daß du eine besonders feurige Tänzerin findest, die dein Blut in Wallung bringt. Du bist hingetrisst von der rührenden Unhöflichkeit, drückst im hebesten Himmel schwebend, beide Augen zu und läßt dir immer wieder versichern, daß sie am nächsten Tage ganz bestimmt am Wetterhäuschen auf dich wartet. O du uhrlas gemordener gutgläubiger Dotsnik! Wunder dich nicht, wenn sich kalt deiner ein finster bildender Kriminalbeamter hinstellen muß. Du wirst sie nie wieder sehen!

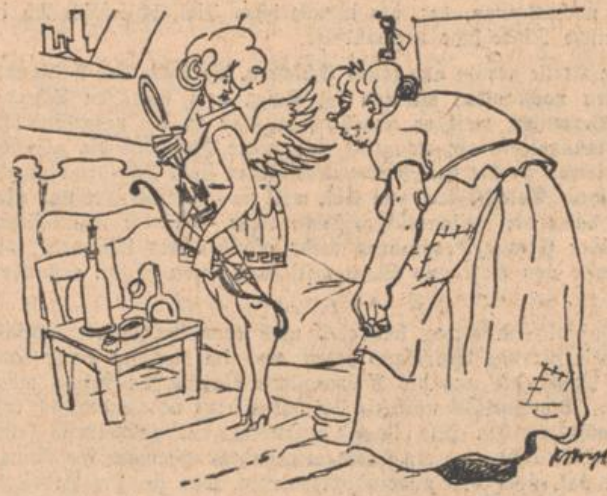
„Schöner Schigolo!“ — Wenn du wüßtest, wie auf Maskenbällen gelobt und geschwindelt wird, wie sich manch armelose Maste selbst belüßt und den Schein der Sorglosigkeit unter allerhand Spiegelfestereien erweckt, während zu Hause das nackte Elend lauert! „Armer Schigolo“, — denke bei deinem nächstlichen Nachhauweg darüber nach. — Sei vorsichtig, daß du nicht irgendwo hineintriffst. Springe darüber hinweg oder gehe außen herum. Nicht jeder Masken hält das aus. Wenn jemand mit sichtbarer Erschütterung den ganzen „Karnaval“ wieder von sich gibt, darfst du erst überzeugt sein, daß es das einzige Schte an der ganzen Maskerade war.

(Text und Zeichnung von Karl Stone, Nürnberg.)

## Die Masken lügen!



Im Ballsaal.  
„Ober! Kochmal's Selt! Beil's gleich ist!“



Die Kriminele.  
„Wenn Du auf den Ball gehst, denkst Du anständig — red hochdeutsch und flau nicht gleich die ganze Dreifach!“



Zu Hause.  
— — — Fortsetzung des Karnavals.

## „Im Westen nichts Neues“ in der Schweiz

Ein Karlsruher Parteigenosse stellt uns einen Brief eines Verwandten, der geborener Schweizer ist, zur Verfügung, in dem dieser den Eindruck schildert, den auf ihn der infolge der nationalsozialistischen Hege in Deutschland verbotenen Film „Im Westen nichts Neues“ gemacht hat. Der Schweizer Bürger schreibt:

Gieber Heinrich! „Im Westen nichts Neues“ haben wir zu vier angesehen. Tief ergötzen haben wir das Kino verlassen. Die Reaktionen und Tatsachen, die man da zu sehen bekommt, mühen und den stärksten Mann, so er noch Mensch ist, den Eindruck hinterlassen: „Nie wieder Krieg!“ Wer sich den Film ansehen will, muß aber auch der Wahrheit ins Auge sehen können, muß stark genug sein, um bewußt nicht um eine Sensation handelt. Menschen, die von einem „frühfröhlichen Krieg“ träumen oder jodeln, sind ohne die eine Mensch und haben auch gar kein Anrecht, ein Urteil über den Film zu fällen, da sie nicht in diese Welt passen. Das die Mitwirkenden des Filmes deutsche Uniformen tragen, tat gar nichts zur Sache. Es könnten ebensougar Franzosen oder Chinesen sein; es könnten meine eigenen Landsleute sein, der Film hätte genau den gleichen Eindruck auf uns gemacht. Daß der deutsche Soldat oder die ehemalige deutsche Armee durch den Film beleidigt wird, davon finden wir in dem Film keine Spur. All denen, die gegen die Aufführung in Deutschland waren, möchte ich sagen: Seid Menschen! Nicht ein enger Vorort, sondern der weite offene Blick für das Gute und Rechte hebt ein Volk. Frühere Fehler einsehen und nach Besseren trachten, das ist Euer Vaterland auch besseren Zeiten entgegen. Du wirst vielleicht sagen, daß ich als Schweizer gut predigen hätte. Aber auch als Deutscher würde ich mich zu dem bekennen, wie es ja auch Deutsche gibt, die gleichfalls meiner Meinung sind, aber gegen das Gros der politisch unreifen Nationalisten nicht oder noch nicht aufkommen.

### Patrioten!

Die Direktion des Cinéma Capitol in Basel erhielt von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Bezirk Karlsruhe, seit dem 2. Januar förmlich die in Ihren Rahmen den Tonfilm „Im Westen nichts Neues“ auf.

Es wird Ihnen bekannt sein, daß unter Führer Dr. Goebbels in Berlin und unter Bewegung große Mühe und viel Blut geopfert haben, damit dieser Film verboten wird. Dieser Film ist eine Schmähung des deutschen Frontsoldaten und ist eine Entstellung und Erniedrigung des Deutschen durch amerikanische Filmleute. Wenn das Schweizer Volk sich auch nicht zu den Deutschen zählt, so haben sie trotzdem in ihrem Ader deutsches Blut, sprechen eine deutsche Sprache und in ihrer Brust schlägt ein deutsches Herz. Im Anbetracht der Blutsverwandtschaft haben wir bestimmt angenommen, daß in der Schweiz eine Aufführung nicht möglich ist. Wir Deutschen jedoch an der Grenze stellen fest, daß wir uns darin getäuscht haben und wir drücken hiermit der Direktion unser tiefstes Bedauern aus. Demgemäß werden wir in Vorschlag und Umwandlung alles dransehen, um uns gegen Schmähungen im Auslande zu wehren. Da uns nur wenige Mittel zur Verfügung stehen, werden wir mit diesen wenigen Mitteln unsere Absichten darauf zu verwirklichen machen, daß man Gottkäthen meidet, die unlerer Ansicht nach wenig Wert darauf legen, deutsche Güter zu haben. Niemandem, der sich für die Nationalsozialisten interessiert, ist es bekannt, daß die Nationalsozialisten in Basel in vollem Vorlaut abgedruckt. Die Redaktion der Nationalzeitung, die alles andere als deutschfeindlich ist, fügt hinzu, daß sie auch nicht einen Zentimeter des Filmes auch nur eine Sekunde lang als deutschfeindlich oder dem Ansehen des Reichs schädlich empfunden habe. Im übrigen aber macht sie sich weidlich lustig über die Vertreter des deutschen Nationalsozialismus, die nicht einmal einen einfachen Brief kritisch richtig abfassen können. Dann höre sie:

„Bei uns weiß man natürlich, daß Dr. Goebbels und seine Bewegung viel Blut für das Verbot dieses Filmes geopfert haben, sollen doch Tausende von weissen Mäusen im Uraufführungstheater auf dem Felde der Ehre geliebt sein, von den Blindstehlen, blutgefüllten Enteneierchen und Stinkbomben nicht zu reden. Wir adhten diese Verluste... Wir können nur annehmen, daß auf den Briefschreiber und seine Bewegung das selbe zutrifft, was für Dr. Goebbels und seine Bewegung gilt: daß sie die Front nur aus Heidenbüchern kennen und den Film gar nicht.“

Uns in Deutschland interessiert, daß die Nationalsozialisten sich dem Ausland gegenüber brüsten, daß sie das Verbot erzwungen haben. Uns interessiert ferner, ob das Auswärtige Amt nun endlich fühlt, welchen Schaden es dem deutschen Ansehen im Ausland zugefügt hat, als es sich zum Knecht des politischen nationalsozialistischen Lausbubentums gemacht hat.

## Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie

Von Erik Rosenfeld.

Copyright 1930 bei E. Laubische Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30.

22

(Nachdruck verboten)

Daß sie außer einem „Geschäft“ auch Propaganda für die Reaktion waren, wollte Wandermann nicht zugeben. Schlichte er eine altösterreichische Montur, erlang ein Militärmarisch, so schlug sein Herz höher, und die Gegenwart war vergessen. Die Wiedererweckung der Liebe zu den „alten Zeiten“ als mächtigstes Mittel monarchistischer Agitation zu betrachten, hielt er für eine Verdrehung. Es war doch so einfach: der kaiserliche Offizier war feich, hatte seinen Kummer verbreitete Lustigkeit um sich, und darum zeigte man ihn eben im Film; das vertrieb dem Publikum die Sorgen! Monarchistische Propaganda war das doch nicht. Wo wurde denn eine Agitationsrede für die monarchistische Staatsform gehalten? Propaganda für den Militarismus? Wandermann hätte diesen Vorwurf entschieden zurückgewiesen. „Ich war selbst im Krieg“, hätte er gesagt, „ich treibe keine Propaganda für den Militarismus.“ Er wußte nicht, welches Instrument er in der Hand hielt, er wußte vielleicht um die augenblickliche Wirkung, aber nicht um die tiefere Nachwirkung einer Filmszene, und betrachtete aus ehrlichem Herzen als harmlos, was gefährlichster Feldzug für die Reaktion war. Einer seiner größten Erfolge in der österreichischen Provinz war die Geschichte eines jungen Fürsten, der sein Herz an eine kleine Geigerin verloren hatte, diese Russkantin nach fürchterlichen, herzerstreuenden Konflikten mit seinem Standesgefühl im Niedersturz unendlicher Tränenbäche endlich heimführte und zu all dem noch von einem Priester getraut wurde, der selbst die Geigerin geliebt hatte. Dieser Film war auch nach Deutschland gedrungen, hatte in der Provinz das Doppelte seiner Kosten hereingebracht und Wandersberg veranlaßt, Wandermann nach Berlin zu holen. Mächtig seine Berliner Kollegen ihn auch als „Provinzregisseur“ bezeichnen, die Provinz war schließlich ausschlaggebend, und ein Durchfall am Kurfürstendamm, aber Rieseneinnahmen in unbekanntem Maßen war für eine Filmfirma immer noch eine bessere Bilanz als ein Erfolg am Kurfürstendamm, aber eine Ablehnung in der

Provinz. Die Literaten machten die Kapitälität des Filmes verpönten, schon an der Peripherie Berlins kam das Publikum scharenweise, war zurück, in begeistert, und die Theater in den Provinzstädten mußten den Film Woche um Woche prolongieren. In der Dürrezeit, die das Leben von neun Zehntel der Menschheit umhüllt, war auch ein Film wie dieser schon ein Lichtschimmer, unter den diesen Stunden der Arbeit, der Verbitterung, der Sorge um das tägliche Brot war die eine Stunde im Kino die schönste, hellste, freudigste. So ungeheuer war der Erlebnisreichtum und so gering der Anspruch der vielen Millionen, daß jeder mit ihnen seit Geschäftchen machen konnte. Wer nur ein klein wenig Schmalz im Kopf hatte, konnte den Erlebnisreichtum zusammenbrauen, den die Millionen in den Kinoschneidern so dringlich ersehnten und den sie so teuer bezahlten. Wie mußte das Leben dieser Menschen, wie mußte der Mensch dieser Zeit sein, wie ihre Wirklichkeit und ihre Seele, wenn schon der billige Klittertramp eines heruntergefallenen Filmchens, die abgestandenen Witzeleien eines schlechten Komikers, die endlose Wiederholung der gleichen Sentimentalitäten ihnen ein Traumland der Schönheit und Heiterkeit war!

Viele machten den Versuch, die verhängnisvolle Bedürfnislosigkeit zu bekämpfen, die Zufriedenheit mit den armelosen Vorbildungen zu zerstören. Besseres sollte das Schicksal erleben. Wahres an die Stelle des Verlogenen treten. Aber dieses Bessere wurde nicht immer verstanden, dieses Wahre nicht immer geschätzt. Es forderte mehr Sammlung, mehr geistige Energie, als der abgeraderte Arbeitsmenschen der Großstadt am Abend aufbrachte, es forderte mehr heilige Empfänglichkeit, als die Erziehung in ihm gewedt hatte. Da die Reformer ihr Werk bei den Wirkungen begannen, dem schlacken Geschmack, statt bei den Ursachen, dem menschlichen Bewußtsein und seiner Formung durch den Alltag, litten sie Schiffbruch, behielten die Wandermann und Mandelsberg immer Recht. Sie mochten Feinde des Volkes sein, es vergiffen, verbilden, in gefährliche Zufriedenheit miszen, sie hatten unanfechtbar eines für sich: die Kapitalverorte. Das war in Hollywood nicht anders als in Berlin, in Paris nicht anders als in Wien, in Prag nicht anders als in Rom.

Auch diesmal freute Wandermann wieder. Seinem Film wurden von den Zeitungen zwar nur wenige Zeilen gewidmet, die feststellten, daß man wieder einmal zu der alten, verlässlichen Schablone kehrte und einen durchschnittlichen Unterhaltungsfilm zur Rechtfertigung hätte, vor den Kinos aber standen die Autos, kämpften lange Reihen von Menschen erbittert um eine Karte. Wandermann war Triumphtor. Der Schwachsinn seines Buches, die einmüßige Beschäftigung drapierte Berliner Reibheit der Wina, die Uniformität eines Liebhabers, von dem die Sage eines, daß sein einziges Rätsel schon auf die Punschschüssel gemalt wurde, war es zum Dreifachen reiste, die Mädchen eines Komikers und die Tränenorgien des letzten Altes taten wieder ihre Wirkung. Wandermann buchte natürlich den Erlös auf das Konto ihrer Kunst, die Liebhaber tat desgleichen, von dem Komiker gar nicht zu reden. Er erklärte, ohne seine reizende Betroffenheit wäre der Film sicher umgefallen. Mandelsberg mußte in der Kopieranstalt sofort vierzig Kopien bestellen, um den von allen Seiten anstürmenden Aufträgen gerecht zu werden und verlor Wandermann, fast ein Tränen gerührt, die Regie seines nächsten Großfilms. Er war mitten drinnen in Schicksalsspielen, und wie er sich nicht wollte, nachsagen lassen, eine große Schauspielerei nicht erkannt zu haben, so wollte er sich auch nicht vorwerfen lassen, einen begabten Regisseur für unbedeutende Filme zu mißbrauchen. Dem Talent fehlte Bahn.

Als Wandermann am Abend der Premiere in die Loge kam, für die Regisseure und Darsteller der Mandelsberg A. G. reserviert war, nahm Frazer Edrid und Ulfar an den Armen, zog sie her und sagte: „Ich führe euch aus, wohin ihr wollt, unter der einen Bedingung: daß mir das Wort Film heute abend nicht mehr genannt wird!“

So idmer einen Regisseur wie Frazer der Erlös Wandermanns auch treffen sollte, er war doch Realpolitiker genug, daß für die Stimmung Mandelsbergs auszunutzen und zu erreichen, daß für die Bauten seines Filmes eine größere Summe ausgesetzt wurde. Frazer entwarf im Einvernehmen mit Frazer nun die Dekorations- und Einzelteil wurde diesmal genau durchgeprochen, Frazer wollte nicht wieder, wie bei „Liebe und Leidenschaft“, auf die Fälligkeiten angewiesen sein, die sich in der letzten Not einfinden mußten und mit einem Drehbuch arbeiten, das noch während der Aufnahmen von einem unter Dampfdruck lebenden Autor ergänzt werden mußte. Er beauftragte auch die belanlosigsten technischen Zeichnungen, der Aparat mußte diesmal klappen, denn dieser Film war entscheidend, für die Zukunft Ulfars, für die Erdbrös und zuletzt für die Frazers.

Nach einer letzten diesmal keine Kräfte begeisterter ein junger Stiefmüller, der Siffregisseur.

(Fortsetzung folgt.)